

REINER EICHENBERGER



Managed Care: Billiger, besser, verunfallt

Managed Care hat ein wissenschaftlich belegtes Sparpotenzial von über 20 Prozent bei besserer Behandlungsqualität. Trotzdem bringt die Vorlage für die Abstimmung vom 17. Juni wenig. Schon heute dürfen die Krankenkassen Managed Care anbieten. Damit haben sie aber nur mässig Erfolg. Gemäss Gesetz müssen die Prämien für jedes Versicherungsmodell alters- und risikounabhängig sein. Bei der heutigen durchschnittlichen Grundprämie von rund 300 Franken monatlich könnten die Kassen ihren Managed-Care-Kunden einen Rabatt von etwa 20 Prozent oder 60 Franken geben. Das lockt aber diejenigen, die viel Gesundheitsleistungen «konsumieren» und an denen viel gespart werden könnte, kaum in die Managed Care. Denn für sie sind die damit verbundenen Einschränkungen besonders belastend. Deshalb treten vor allem Junge und Gesunde in Managed-Care-Modelle ein. Bei ihnen sind

«Deshalb drohen heute die Managed-Care-Modelle finanziell zu verbluten»

die Prämienrabatte jedoch zumeist grösser als die mögliche Kostenersparnis. Deshalb drohen heute Managed-Care-Modelle finanziell zu verbluten.

Um auch die Kranken in die Managed Care zu bringen, will die Abstimmungsvorlage den Selbstbehalt in den normalen Versicherungs-

modellen auf 15 Prozent erhöhen. Weil aber gleichzeitig die Höchstsumme des Selbstbehalts nur um 300 auf 1000 Franken jährlich erhöht werden soll, und zudem die Prämien sinken, wenn die Kassen dank der höheren Selbstbehalte entlastet werden, wird die tatsächliche Mehrbelastung der häufig Kranken weit unter 25 Franken monatlich betragen. Das bringt sie aber niemals in grosser Zahl in die Managed Care.

Deshalb vertrete ich eine viel bessere Alternative: die «Äquivalenzprämie». Die Kassen sollten die Prämien für Alte, Kranke und auch Frauen in den Managed-Care-Modellen tiefer ansetzen dürfen als für Gesunde, Junge und Männer. So können sie den Versicherten eine ihrem Sparbeitrag äquivalente Entschädigung für die erfahrenen Unannehmlichkeiten bieten. Beim geschätzten Sparpotenzial von 20 Prozent könnte etwa 80-Jährigen, die heute durchschnittlich Kosten von über 800 Franken monatlich verursachen, die Prämie halbiert werden – und es bliebe immer noch ein Sparüberschuss, dank dem dann auch die Prämien für die Jungen und Gesunden sinken würden. Und die Kassen könnten auch bei sehr tiefen Äquivalenzprämien noch an den Alten verdienen, da sie für die Übernahme von alters- und geschlechtsbedingten Risiken ja aus dem Risikoausgleich zwischen den Kassen voll entschädigt werden.

Reiner Eichenberger ist Professor an der Universität Freiburg